

4. Sonntag i.d. Oz: Predigt

7. Mai 2017

Les: Apg 2,14a.36-41

Ev: Joh 10,1-10

C/Texte/A2017/Aoz04-17p

Liebe Gläubige!

Das Johannes-Evangelium gleicht im Aufbau einem griechischen Drama. Der wichtigste Gedanke steht genau in der Mitte. Von Beginn an arbeitet ein solches Stück auf diesen Höhepunkt hin und nach der zentralen Aussage flacht die Spannung wieder kontinuierlich bis zum Ende hin ab. Dieser Kernsatz lautet bei Johannes: Ich bin gekommen, damit ihr das Leben habt und es in Fülle habt. Dieser Aussage wegen wurde das Evangelium geschrieben: ich bin gekommen, damit ihr das Leben habt und es in Fülle habt.

Damit war das Wesen Gottes und die Grundabsicht Jesu beschrieben. Gott will nicht die Hölle, die Strafe oder Verdammnis, sondern dass du lebst, dass du Leben in Fülle – erfülltes Leben - hast.

Eine zweite Bemerkung zum Verständnis der Schriftstelle: Johannes greift immer wieder Bilder des Ersten Testaments auf. Ohne das Berücksichtigen dieser Zusammenhänge sind Missdeutungen unumgänglich. Es ist besonders der Prophet Jeremia, der das Bild des Hirten ausführlich und umgehend verwendet. Bei ihm ist es Gott selbst, der das Hirtsein für sein Volk übernimmt und zwar deshalb, weil die geistlichen und politischen Führer auslassen. Sie haben das Volk nicht geführt und sich nicht gekümmert, sondern sie haben es zerstreut und versprengt. (Vgl. Jer

23-25) Das Bild der Schafe steht nicht für naiv und dumm, sondern für die Arg- und Wehrlosen.

Würden wir das heutige Evangelium weiter lesen, dann bekämen wir zu hören: „Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie.“ (Joh 10,11f) Dieser Hirt ist Jesus Christus, nach Johannes zunächst niemand sonst. Konkreter: Der Hirt der Kirche, bzw. jeder christlichen Gemeinde oder Gemeinschaft ist Jesus Christus – er ist der Retter, nicht der Papst, nicht der Bischof und nicht die Priester, selbst wenn wir heute den Sonntag der geistlichen oder kirchlichen Berufe haben.

Christen orientieren sich am Hirten Jesus Christus und sind um ihn versammelt. Leider ist das manchen zu wenig bewusst, vielleicht auch von der Verkündigung selbst verschuldet, insofern es Personen gibt, die etwa wegen dem sogenannten „Bodenpersonal“ austreten. Wir sind die um Jesus Christus Versammelten, von ihm geführt und geleitet. Der Papst, die Bischöfe und Priester haben bestimmte Aufgaben, Funktionen, Charismen innerhalb der Versammlung, die aber nicht wichtiger oder weniger wichtig sind als die der anderen Glaubenden. Vielleicht ist der gegenwärtige Priestermangel der Nachhilfeunterricht Gottes, um neu den Gedanken des Volkes Gottes zu lernen, bei dem die Glieder mit Selbstbewusstsein auf den guten Hirten Jesus Christus schauen.

Der Papst, die Bischöfe und Priester haben Hirtensorge. Sie besteht vor allem darin, dass sie die Glaubenden daran erinnern, auf den Hirten Jesus Christus zu schauen, auf ihn zu hören, sich von ihm

führen zu lassen. Das ist die Hirtensorge. Nochmals: Nach dem Evangelisten Johannes würden Priester völlig ihre Aufgabe verfehlen, wenn die Priester an die Stelle Jesu träten, sich als Retter einer Gemeinde oder Gemeinschaft sähen. Und eine Gemeinde geht nicht mehr in der Spur des guten Hirten, wenn sie sich z.B. von einem Priester oder auch einer anderen Person abhängig macht, eine Person in der Rolle des Retters sieht.

Ich bin der gute Hirt. Bei Johannes ist die Christologie zugleich auch Anthropologie, d.h. die Lehre über Jesus Christus ist zugleich auch Lehre über den Menschen. Der Evangelist Johannes sieht die Möglichkeit des guten Hirten für jeden Menschen. Jede und jeder kann Menschen Leben zusprechen, Menschen segnen. Jede und jeder kann heilen, aufrichten, Gemeinschaft stiften. Jeder und jede kann andere auf Weide führen, Sinn erschließen, Kräfte der Menschlichkeit wecken.

Ich bin der gute Hirt. Es ist keine Frage der Macht, sondern es ist ein Leben in Beziehung, verbunden mit Kennen, mit Hören, mit Sehen, mit Leben teilen, ein mit anderen auf dem Weg sein. Der gute Hirt steht dem Bild des Kain gegenüber, der sich nicht als Hüter seines Bruders und seiner Schwester sah. Der gute Hirt sieht sich als Hüter seines Bruders, seiner Schwester. Davon ist kein Christ, keine Christin ausgenommen.

Das Evangelium macht auf einen weiteren Aspekt aufmerksam: Es wurde am Ende des 1. Jht. geschrieben. Es entstand mitten im Prozess der jungen Kirche sich den Heiden zu öffnen. Es war ein mühsamer Prozess und es gab den Vorwurf, die Botschaft durch die Zugeständnisse an die Heiden zu verraten. Ja,

es gibt die Versuchung sich selbst zu genügen, in der Geborgenheit des eigenen Schafstalles zu bleiben. Der gute Hirt führt sie aus dem Schafstall – damals Judentums - hinaus. Es ist der gute Hirt, so Johannes, der uns in die Heidenwelt führt. Und zum Erstaunen sagt Johannes: Weide finden wir gerade in der Welt draußen, wenn wir uns in der heidnischen Welt bewegen, mit ihr in Kontakt kommen, mit ihr in Beziehung leben.

Bemerkenswert ist die Feststellung: Wenn die Schafe draußen sind, geht der gute Hirt voran. Er ist immer schon da, bevor wir zu den Menschen kommen. Wir müssen den Menschen Gott nicht bringen, sondern im Teilen des Lebens mit ihnen werden wir genährt, zu den Beschenkten und ebenso sie. Es bleibt ein Geben und Nehmen.

Der Christ, die Christin braucht Beheimatung, braucht die Möglichkeit des Rückzuges in einen Stall mit seinem Geruch. Wenn wir uns als Kirche selbst genügen, kann dieser Geruch allerdings unerträglich werden. Der gute Hirt führt uns hinaus, damit wir Weide finden, damit wir wachsen und gerade von denen lernen, die in der Welt sind. Ich denke, es steht uns Christen an, großen Respekt vor denen zu haben, die in der Welt sind, die als Fernstehende gelten, die nichts mit Glauben am Hut haben. Johannes sagt, gerade da – in der Auseinandersetzung mit ihnen – sind die Weideplätze. Amen.